

Zwei unbekannte Gedichtwidmungen von Ricarda Huch. Vorstellung, Untersuchung und Deutung im zeitgeschichtlichen Kontext

Ralf Erik Werner

Ricarda Huchs lyrisches Werk umfaßt neben den in der Werkausgabe edierten Widmungsgedichten¹ zwei weitere Gelegenheitsdichtungen zur Bucheinführung, die bisher von der Forschung unentdeckt und somit ungedruckt geblieben sind.² Im folgenden sollen diese vorgestellt, sowie im zeitgeschichtlichen Kontext untersucht und gedeutet werden. Die erste Widmung befindet sich auf dem Vordervorsatz einer Ausgabe von Huchs Roman *Der Fall Deruga*. Das vierzeilige Gedicht mit dem Datum vom 31. März 1942 ist dem evangelischen Theologen Gerhard von Rad zugeschrieben.³ Die Transkription lautet:

Räthsel des Daseins enthüllten in heiliger Vorzeit Mysterien,
Detektive tun's jetzt, Seher modernen Romans.
Glimmt im neuzeitlichen Schmöcker noch ein lebendiges
Flämmchen,
Spricht er vielleicht auch zu dem, der der Mysterien gewohnt.
Zur Erinnerung an das Frühlingsfest vom 31. März 1942
Ricarda Huch

Die Autorin bezieht sich in diesem Gedicht auf die Handlung ihres Kriminalromans *Der Fall Deruga* (1910). Die Rahmenhandlung des Romans erzählt von einem Gerichtsprozeß, in dem Dr. Deruga des Mordes an seiner Frau überführt werden soll. Er hat diese aber auf deren eigenen Wunsch hin getötet, um die schwerkranke Frau von ihrem Krebsleiden zu erlösen. Dieses „Räthsel des Daseins,“ das auch in der Person des Dr. Deruga manifest wird, enthüllt ein Rechtsanwalt im Verlauf des Romans durch seine „detektivische Tätigkeit“ und

Ehrlichkeit. Im weiteren bezieht sich Huch in der vierten Zeile auf den Widmungsempfänger von Rad persönlich. Der Theologe war in Jena Ordinarius für das Alte Testament und daher „der Mysterien gewohnt,“ also mit ihnen vertraut.⁴

In diesem ersten Gedicht nennt Huch ein Frühlingsfest als Anlaß für die Widmung. Von diesem Fest im März 1942 berichtete von Rad in seinen „Erinnerungen an Ricarda Huch:“ „... und einmal wurde auf Anregung von Frau Ricarda der Zeit zum Trotz sogar ein richtiges Fest gefeiert“ (16). Von Rad bewertet hier die Begegnung auf dem Frühlingsfest in seiner Erinnerung positiv. Gleichzeitig grenzt er diese positive Erfahrung vom alltäglichen Leben in der Zeit des Nationalsozialismus ab und distanziert sich somit vom Dritten Reich.

Die zweite Widmung hatte ebenfalls das Frühlingsfest zum Anlaß. Sie befindet sich auf dem Vordervorsatz einer Ausgabe des Buches *Frühling in der Schweiz. Jugenderinnerungen von Ricarda Huch*. Das Gedicht ist ebenfalls vierzeilig und mit dem selben Datum versehen. Es ist dem Juristen Heinrich Gerland zugeeignet.⁵ Die Transkription lautet:

Schön ist der Frühling, aber flüchtig. Preis
Sei dir, du immergrüner Dienstags-Kreis,
Wo dauernd bessere Gespräche blühen
Und Funken Geist selbst aus dem Bleche sprühen!
Zur Erinnerung an das Frühlingsfest
vom 31. März 1942 für Herrn Gerland
Ricarda Huch

In der ersten Zeile bezieht sich die Dichterin auf den Titel ihres Buches und auf das Frühlingsfest. Im weiteren lobt sie jene Treffen, die sie als „Dienstags-Kreis“ bezeichnet. Huch hatte diese Zusammenkünfte, die über einen längeren Zeitraum hinweg jeweils Dienstags stattgefunden haben, in Jena selbst initiiert.⁶ Die Erwähnung des Dienstags-Kreises läßt außerdem den Schluß zu, daß Huch beide Widmungen auch in Jena verfaßt hat, zumal der 31. März 1942 auf einen Dienstag fiel.⁷

Zu dem ursprünglich nur „Jour“ (frz. = Tag) genannten akademischen Stammtisch trafen sich bis in das Jahr 1942 hinein regelmäßig Lehrende der Universität Jena und deren Ehefrauen. So nahmen beispielsweise die Betriebswirtschaftler Ernst Pape und Erich

Gutenberg, der Soziologe Franz Jerusalem, der Volkswirtschaftler Erich Preiser, sowie der Jurist Hermann Schultze von Lasaulx und der Altphilologe Friedrich Zucker regelmäßig teil. Wahrscheinlich war auch der Leiter der Jenaer Universitätsbibliothek, Theodor Lockemann, bei dieser wöchentlichen Veranstaltung anzutreffen. Und schließlich gehörten die Widmungsempfänger von Rad und Gerland und nicht zuletzt Huch zu dem Kreis (Bendt und Schmidgall 364). Die Treffen wurden an verschiedenen Orten der Stadt abgehalten. Ab 1939 traf sich die Runde im *Café Puhlers* am Holzmarkt und im Mai 1940 im sogenannten *Paradies* an der Saale. *Göhre's Weinstuben* am Markt, die *Göhre*, ist ohne Angabe einer Jahreszahl ebenfalls als Treffpunkt bekannt (Baum 369). Bezüglich des Zwecks dieser Zusammenkünfte schrieb Huch in einem Brief an Leo Merz vom 9. Dezember 1939:

Ich habe eine nette Einrichtung getroffen, damit wir in unserer entlegenen Wohnung nicht ganz vereinsamen: in jeder Woche an einem Nachmittag ist in einem Café im Zentrum der Stadt ein Stammtisch, wo sich alle Bekannte, die Lust haben, einfinden können. Die Sache fand allgemeinen Beifall; es fängt schon um drei an, weil man wegen der Dunkelheit nicht lange bleiben kann. (*Briefe* 227)

Huchs Notiz vom 13. Mai 1941 „Jour mit Sensation Hess. Sehr amüsant“ zeigt, daß politische Ereignisse, wie der Flug von Rudolf Hess nach England, Anlaß zu heiteren Gesprächen geben konnten. Huch machte es sich zur Gewohnheit zu notieren, wenn ein Treffen besonders gelungen war: „Jour. Sehr hübsch“ (Bendt und Schmidgall 364).

An der zweiten Widmung ist auffällig, daß Huch durch Inhalt und Formulierung deutliche Distanz zum Widmungsempfänger Gerland ausdrückt: Die Autorin nimmt in ihrem Gedicht nicht, wie in der Widmung für von Rad, auf Gerland selbst Bezug, sondern beschränkt sich auf den Anlaß der Widmung, das Frühlingsfest, und auf die Huldigung des Dienstags-Kreises. Ihre distanzierte Haltung wird außerdem durch die Schlußformel „für Herrn Gerland,“ in der Verwendung der allgemeinen Anredeform „Herr,“ betont. Die Ursache hierfür scheint in der Biographie Gerlands zu liegen: Im Jahr 1933

hatte er in einer Rede zur Reichsgründungsfeier an der Universität Jena wohlwollend eine „große Bewegung des Nationalsozialismus“ anerkannt (33). Darüber hinaus hatte Gerland den Liberalismusgedanken Schillers mit dem Führer- und Volksgedanken verglichen und beide in Einklang zu bringen versucht. Er konstatierte in seiner Rede: „Man nehme die zweite Forderung . . . nach der Zusammenfassung aller in einem Geist, um so alles Trennende im Volk, die Stände, Klassen usw. zu überwinden. Nichts anderes fordert Schiller“ (33). Mit dem Schlußsatz der Rede signalisierte Gerland Kampfbereitschaft und Konformität zum Nationalsozialismus: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!“ (34). Indem er den Schwur der Eidgenossen gegen die Unterdrückung durch des Kaisers Vögte aus Schillers *Wilhelm Tell* zitiert (2. Aufzug, 2. Szene), instrumentalisiert Gerland Schiller für den Nationalsozialismus.⁸ Die Instrumentalisierung Schillers war allerdings keine Erfindung Gerlands. Schon 1932 hatte der N.S. Kultur-Verlag ein Buch mit dem Titel *Schiller als Kampfgenosse Hitlers* veröffentlicht, in dem der Jurist und Geschäftsführer der NSDAP-Reichstagsfraktion, Hans Fabricius, Schiller und seine Werke vollständig für den Nationalsozialismus beanspruchte. In dem Schlußwort zu diesem Buch schrieb Fabricius unter dem Titel „Schiller und die Nationalsozialisten:“

Schiller als Nationalsozialist! Mit Stolz dürfen wir ihn als solchen grüßen. . . . Denn niemand weiß, ob und was wir ohne ihn wären. . . . Der Nationalsozialismus schöpft aus den gleichen, ewigen Kraftquellen deutscher Art, aus denen auch Schiller schöpfte. In seinem Werke aber hat der Dichter dem erwachenden Deutschland eine weitere unversiegbare Kraftquelle hinterlassen. . . . Unaufhaltsam marschieren unsere Kampfkolonnen. . . . An der Spitze aber . . . schreiten Seite an Seite mit den lebenden Führern die großen Geister, . . . stolz ragt unter ihnen die Lichtgestalt Friedrich Schillers hervor: den Kämpfern zum Vorbild. . . . (Zeller 1:143)

Gerlands Rede vom 18. Januar 1933 muß daher als vorausseilender Gehorsam den neuen Machthabern gegenüber betrachtet werden, die wenige Tage später nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933

begannen, die Instrumentalisierung Schillers und anderer Dichter in Universitäten, literarischen Gesellschaften und dem übrigen Kulturbetrieb durchzusetzen: Es war

. . . das Bestreben der staatlichen Behörden wie der Organe der nationalsozialistischen Partei, auch auf alle kulturellen Einrichtungen innerhalb des Reiches und der Länder Einfluß zu nehmen, sie dem eigenen Machtgefüge einzuordnen. . . . Die Satzungen literarischer Vereinigungen wurden geändert, die führenden Positionen durch willfährige und linientreue Parteimitglieder besetzt, die Veranstaltungen einseitig programmiert. (Zeller 2:56)

So wurde beispielsweise 1934 während der Eröffnung der Schillerfestwoche im Theater Stuttgart mit Schillers *Wilhelm Tell* im Vestibül eine Ehrenwache der SS eingesetzt (Zeller 2:56).

Die biographische Forschung zu Huch hat bisher gezeigt, daß die Autorin dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstand. Daher mag auch ihre distanzierte Haltung zu Gerland rühren. Als Beispiel für ihre ablehnende Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus soll ein Zusammentreffen der Autorin mit dem SS Hauptsturmführer Richard Kolb am 30. Mai 1937 angeführt werden. Im Verlauf ihrer Unterhaltung widersprach Huch dessen Behauptung, Juden könnten nicht organisch denken und seien nicht produktiv. Zum Schluß des so entstandenen Streits sagte die Autorin: „Ich habe die Deutschen sehr geliebt, bin allerdings sehr davon zurückgekommen, seit ich soviel Gemeinheit mitanzusehen habe“ (Baum 379). Diese Formulierung bringt zwar deutlich ihre Ablehnung zum Ausdruck, vermittelt aber gleichzeitig auch eine gewisse Passivität. In seinen „Erinnerungen“ beschreibt von Rad die folgende Begebenheit im Dienstags-Kreis, die Huchs passive Haltung bestätigt: „So hatte die Tat der Geschwister Scholl in München uns alle aufgeregt, und unvergeßlich ist mir das Wort von Frau Huch: ‚Daß doch immer die die größten Opfer bringen, die im Leben am meisten zu verlieren haben‘“ (16). Huchs Kommentar suggeriert auch hier Duldsamkeit und Passivität. Wenn Huch den Dienstags-Kreis zuvor als „Verschwörergesellschaft“ bezeichnet hatte,⁹ so darf diese Bezeichnung also nicht im wörtlichen Sinne verstanden werden. Es muß eher

angenommen werden, daß es aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus von Seiten des Dienstags-Kreises nicht gegeben hat und dieser von den Teilnehmern auch nicht intendiert war. Vielmehr kann festgestellt werden, daß der Dienstags-Kreis den Charakter einer Zweckgemeinschaft besaß mit dem Ziel, „... nicht ganz [zu] vereinsamen“ (Huch, *Briefe* 227). Jutta Bendt und Karin Schmidgall halten in ihrem Katalog zur Ricarda Huch-Ausstellung 1994 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach fest, daß sich die Besucher des Kreises „in der Ablehnung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ einig gewesen seien (364). Dies ist aber nur die Beschreibung eines Minimalkonsenses. Wenn auch das Verhältnis Huchs zu von Rad, wie es sich in der Widmung ausdrückt, dafürspräche, so steht dieser Auffassung jedoch die distanzierte Haltung Huchs zu Gerland gegenüber. Vielmehr erlauben die Gedichtwidmungen im historischen Kontext die Feststellung, daß sich das Bild des Dienstags-Kreises als eine in ihrer Regimegegnerschaft homogene Gruppe nicht aufrechterhalten läßt.

Universität Hamburg

Anmerkungen

¹Vgl. allg. *Werke* Bd. 5 und Bd. 11.

²Beide handschriftlichen Widmungen befinden sich in Privatbesitz.

³Die Widmung erfolgt zwar nicht *expressis verbis*, ergibt sich aber aus dem Inhalt und daraus, daß von Rads Tochter das Buch von ihrem Vater geerbt hat.

⁴Professor Dr. Dr. h.c. Gerhard von Rad, geboren am 1901 in Nürnberg, studierte Evangelische Theologie in Erlangen und Tübingen. Nach Promotion und Habilitation arbeitete er von 1930 bis 1934 als Privatdozent in Leipzig, später als Ordinarius für Altes Testament in Jena, Göttingen und Heidelberg. Von 1960 bis 1961 war er als Gastprofessor am Theologischen Seminar der Universität Princeton, USA tätig. Er starb 1971 in Heidelberg. Von Rad veröffentlichte zahlreiche Bücher, u.a. zur alttestamentarischen Theologie.

⁵Professor Dr. jur. Heinrich Gerland wurde 1874 in Halle geboren. Von 1925 bis 1927 war er Rektor der Universität Jena. Er lehrte Straf- und Prozeßrecht und veröffentlichte mehrere Bücher zu diesem Thema. Gerland

wurde 1939 emeritiert und starb 1944 in Jena.

⁶Huch lebte seit September 1936 mit ihrer Familie in Jena. Ihr Schwiegersohn Franz Böhm hatte im März 1936 eine Vertretungsprofessur an der juristischen Fakultät der Universität Jena angetreten. Vgl. Bendt und Schmidgall 361.

⁷Vgl. Grotefend 179, Tafel XXX „Übersicht“ und Tafel III „Wochentage.“

⁸In den 20er Jahren wurde der Versailler Vertrag von einem Großteil der deutschen Bevölkerung als Unterdrückung empfunden und gab Anlaß zu jährlichen Protestveranstaltungen. Der Vertrag verpflichtete Deutschland zu umfangreichen Gebietsabtretungen sowie hohen Reparationsleistungen. Die NSDAP wollte diesen Vertrag revidieren und damit die „Unterdrückung“ beenden. Vgl. Geiss 642.

⁹Ricarda Huch hat in einer „Notiz vom 14. Januar 1941“ das Treffen als „Verschwörergesellschaft“ beschrieben. Bendt und Schmidgall 364.

Literaturverzeichnis

- Baum, Marie. *Leuchtende Spur. Das Leben Ricarda Huchs*. Tübingen: Rainer Wunderlich, 1950.
- Bendt, Jutta und Karin Schmidgall, Hg. *Ricarda Huch 1864-1947. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar*. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 1994.
- Friedrich-Schiller-Universität. *Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958. Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum*. Bd. 1. Jena: VEB G. Fischer, 1958.
- Geiss, Imanuel. *Geschichte griffbereit*. Dortmund: Harenberg, 1993.
- Gerland, Heinrich. *Schiller und das Recht*. Jena: G. Fischer, 1933.
- Grotefend, Hermann: *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. Bd. 1. Aalen: Scientia, 1970.
- Huch, Ricarda. *Gesammelte Werke*. Hg. Wilhelm Emrich. 11 Bde. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1966-74.
- . *Briefe an die Freunde. Ausgewählt und eingeführt von Marie Baum*. Tübingen: Wunderlich, 1955.
- . *Der Fall Deruga*. 1910. Frankfurt a. M.: Insel, 1992.
- Rad, Gerhard von. „Erinnerungen an Ricarda Huch.“ *Radio Bremen Hausbuch*, 1964. Bremen: Schünemann, 1964. 16-18.
- Zeller, Bernhard, Friederike Brüggemann und Albrecht Bergold, Hg. *Klassiker in finsternen Zeiten, 1933 - 1945. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar*. 2. Bde. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 1983.